

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1,20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Borgiszeile 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reflamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elfenhütte und Hömberg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 95.

Druck und Verlag:
Buchdr. Geinr. Müller, Nassau (Bahn).

Samstag, 14. August 1915.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Bahn).

38. Jahrg.

Von den Kriegsschauplätzen.

WTB Großes Hauptquartier, 11. August. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Souchez wurde ein französischer Handgranatenangriff abgeschlagen. Bei Courcy nördlich von Reims versuchten die Franzosen einen von ihnen vor unserer Front gesprengten Trichter zu besetzen. Sie wurden daran gehindert. Der Trichter wurde von uns in Besitz genommen.

Unsere Infanterie wies am späten Abend einen Angriff auf den Ringkopf ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Schwächere Vorstöße die die Russen in den letzten Tagen längs der Straße Riga—Mitau machten, wurden leicht abgewiesen. Sonst nördlich des Njemen keine Veränderung. Ein Angriff starker russischer Kräfte aus Rowno scheiterte.

Die Zahl der seit dem 8. August gefangenen Russen erhöht sich dort auf 2116, der Maschinengewehre auf 16. Ostlich von Lomza weicht die ganze russische Front. Die stark ausgebauten Czernowon-Stellung konnte gestern vom Feinde nicht gehalten werden. Unsere verfolgenden Armeen überschritten den Czernowon—Vor und dringen östlich deselben vor. Der Bahnknotenpunkt südöstlich von Ostrow wurde genommen.

Ostlich von Nowogeorgiewsk wurde das vom Feinde geräumte Fort Benjaminow besetzt. Die Festungen Nowogeorgiewsk und Brest-Litowsk wurden von unseren Luftschiffen mit Bomben belegt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Verbündeten Truppen erreichten in scharfer Verfolgung mit dem linken Flügel die Gegend von Koluczyn. Auf dem rechten Flügel stürmte die Armee des Generalobersten von Woyrsch heute früh die feindlichen Nachhutstellungen beiderseits Jablanka. Ostlich von Luckow wurden über 1000 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die verbündeten Truppen sind im Angriff gegen die feindlichen Stellungen hinter den Abschnitt der Bystrzyca (südwestlich von Rabin, der Dymenica westlich von Parzew) sowie in der Linie Ostrow—Uchsk. Am oberen Bug und an der Plota-Lipa ist die Lage unverändert.

Während die Russen bei ihrem raschen Rückzug aus Galizien und in dem eigentlichen Polen die Wohnstätten und die Erntefrüchte in sinnloser Weise zu vernichten suchten, — was ihnen allerdings bei der Eile mit der sie sich bewegen mußten, vielfach nur läckenhaft gelang — haben sie dies jetzt, wo sie in nicht mehr von rein polnischer oder ruthenischer Bevölkerung bewohnte Gegenden gelangt, eingestellt.

Oberste Heeresleitung.

WTB Berlin, 11. August. (Ämtlich.)

Am 10. August griffen unsere Ostseestreitkräfte die an der Einfahrt zu dem Åland-Archipel befindliche Schäreninsel Utö an. Sie zwangen durch ihr Feuer in der Einfahrt stehende russische Kräfte, unter ihnen ein Panzerkreuzer der Makkarow-Klasse, zum Rückzug und brachten die feindlichen Küstenbatterien durch eine Anzahl guter Treffer zum Schweigen.

Am gleichen Abend trieben deutsche Kreuzer russische Torpedoboote, die sich bei Cerel im Eingange zum Rigaischen Meerbusen gezeigt hatten, in diesen zurück. Auf einem feindlichen Torpedobootszerstörer wurde ein Brand beobachtet.

Unsere Schiffe wurden wiederholt von feindlichen Unterseebooten angegriffen, sämtliche auf sie abgeschossenen Torpedos gingen fehl. Unsere Schiffe erhielten weder Beschädigungen noch Verluste.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralsstabs:
von Behncke.

WTB Großes Hauptquartier, 12. August. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen eroberten wir nördlich Bienne le Chateau eine französische Befestigungsgruppe, das Martinswerk; machten 74 unverwundete Gefangene, darunter 2 Offiziere und erbeuteten 2 Maschinengewehre und 7 Minenwerfer. Der Feind erlitt große blutige Verluste. Bei der Wegnahme eines feindlichen Grabens nördlich von Harce fielen einige Gefangene in unsere Hand. Unter Zurücklassung von 40 Toten floh der Rest der Besatzung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

In Kurland und Samogitien ist die Lage unverändert. Südlich des Njemen schlugen Truppen der Armee des Generals von Eichhorn einen mit erheblichen Kräften am Dawina-Abschnitt unternommener Angriff blutig ab. Der Gegner ließ 700 Gefangene in unseren Händen.

Die Armee des Generals von Scholz nahm den Brückenkopf von Wigna und warf südlich des Narew den Feind über den Rückzug.

Seit dem 8. August machte die Armee 4950 Mann, darunter 11 Offiziere zu Gefangenen und erbeutete 12 Maschinengewehre.

Die Armee des Generals von Gallwitz stürmte Jambrow und drang weiter südlich unter ständigen Kämpfen über Anbrzew in südlicher Richtung vor.

Vor Nowo-Georgiewsk nichts neues.

Eines unserer Luftschiffe belegte den Bahnhof Bjelostok mit Bomben. Größere Explosionen wurden beobachtet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Unter vielfachen Kämpfen mit feindlichen Nachhuten wurde die Verfolgung fortgesetzt und der Muchawka-Abschnitt überschritten. Lukow ist besetzt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Nachdem die verbündeten Truppen an mehreren Punkten in die zäh verteidigten feindlichen Stellungen eingebrochen waren, sind die Russen seit heute Nacht aus der ganzen Front zwischen Bug und Parzew im Rückzuge.

Oberste Heeresleitung.

Der Reichstanzler über den zukünftigen Frieden.

— Haag, 11. August. (Zens. Bln.) Zwischen der amerikanischen Nachrichtenagentur „United Press“ und dem Deutschen Reichskanzler fand folgender Telegrammwechsel statt:
New York, 5. August. An Seine Majestät den Deutschen Kaiser, Warschau in Polen. Die „United Press“, die 700 der wichtigsten amerikanischen Blätter bedient, ersucht Eure Majestät ehrenbietig, ihr in diesem Augenblicke des größten Triumphes Deutschland einen Ausdruck der historischen Bedeutung des deutschen Sieges in Polen zu telegraphieren oder eine Anekdote über die Grundlagen, die Deutschland für nötig hält, um den europäischen Frieden zu sichern und die Kultur am sichersten zu fördern. Dürfen wir scherzhaft Eure Majestät auf die unermess-

lichen Möglichkeiten hinweisen, die durch den Druck der neutralen öffentlichen Meinung für den Frieden entstehen, wenn endgültige und billige Bedingungen formuliert werden könnten?

Hierauf erfolgte folgendes Antworttelegramm:
9. August. An den Präsidenten der „United Press“, New York: Seine Majestät der Kaiser bedauert, aus prinzipiellen Gründen nicht imstande zu sein, dem Ersuchen der „United Press“ um eine Erklärung anlässlich des Erfolges der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Heere zu entsprechen. Indem ich die Ehre habe, Sie hiermit zu benachrichtigen, möchte ich hinzufügen, daß Deutschland vor allem hofft, daß dieser Sieg das Ende des Krieges beschleunigen werde. Zu gleicher Zeit ersuche ich Sie, sich daran zu erinnern, daß der Kaiser in all seinen Erklärungen, zuletzt noch am 31. Juli d. Js., gedauert hat,

daß Deutschland für einen Frieden kämpft, der sowohl Deutschland als den Mächten, die an der Seite Deutschlands die großen Schlachten ausfechten, die Sicherheiten gibt, die für die nationale Zukunft auf die Dauer notwendig sind. Weit über die Grenzen Deutschlands hinaus wird dieser Friede, den wir anstreben, allen Nationen die Freiheit des Meeres sichern, und er wird jeder Nation die Möglichkeit bieten, dem Werke des Fortschritts und der Zivilisation durch einen freien weltumspannenden Handel zu dienen.
gez. Bethmann Hollweg.

Das Telegramm des Reichskanzlers an die amerikanische Presse schließt mit dem Hinweis, daß die „Freiheit der Meere“ am Ende dieses Krieges gesichert sein müsse, nicht bloß zugunsten Deutschlands, sondern zum Nutzen aller jetzt neutralen Staaten, in erster Reihe der Amerikaner selbst.

Heldentum eines deutschen Hilfschiffes.

Der „Meteor“.

Berlin, 11. August. (W. T. B.) Nach kühnem Durchbruch durch die feindlichen Bewachungstreitkräfte hat S. M. Hilfschiff „Meteor“ an verschiedenen Stellen der britischen Küste Minen geworfen und sodann Handelskrieg geführt.

In der Nacht vom 7. zum 8. August stieß er südöstlich der Orkney-Inseln auf den britischen Hilfskreuzer „The Ramsey“, griff ihn an und vernichtete ihn, wobei er 40 Mann der Besatzung, darunter 4 Offiziere, retten konnte. Am folgenden Tage wurde er von 4 britischen Kreuzern gestellt. Da ein Kampf aussichtslos und ein Entkommen unmöglich war, verfenkte der Kommandant sein Schiff, nachdem die Besatzung, die englischen Gefangenen und die Mannschaft eines als Prise verfenkten Seglers geborgen worden waren. Die gesamte Besatzung des „Meteor“ hat wohlbehalten einen deutschen Hafen erreicht.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabs der Marine:
(gez.) Behncke.

(Anmerkung: „Meteor“ war ein als Minenschiff ausgerüsteter Handelsdampfer mittlerer Größe.)

Bericht eines dänischen Schiffes.

Kopenhagen, 11. August. (Zens. Frkf.)

Die Besatzung des dänischen Schoners „Jason“ von 6 Mann ist heute Mittag von dem dänischen Kanonenboot „Hafslund“ in Esbjerg gelandet worden. „Jason“ war mit Grubenholz nach England unterwegs und wurde gestern von dem deutschen Hilfskreuzer „Meteor“ in Brand gesteckt und in den Grund geschossen. Der „Meteor“ nahm die dänische Besatzung an Bord. Am Sonntag hatte der „Meteor“ den englischen Hilfskreuzer „Ramsey“ torpediert, 65 Engländer waren dabei ertrunken, 43 an Bord des „Meteor“ genommen worden. Der „Meteor“ wurde darauf von englischen Kriegsschiffen verfolgt. Als das Einholen unvermeidlich war, hielt der „Meteor“ den schwedischen Fischkutter „Carla“ außerhalb des Horns Riff an, um ihm die Deutschen, Dänen und Engländer an Bord zu geben, worauf „Meteor“ vom Kommandanten in die Luft gesprengt wurde.

Ein englischer Torpedojäger gesunken.

— London, 11. August. (Zens. Frkf.) Reuter meldet: Wie die Admiralität mitteilt, ist der englische Torpedojäger „Lynx“ in der Nordsee auf eine Mine gestoßen und gesunken. 23 Mann wurden gerettet. „Lynx“ wurde 1912 vom Stapel gelassen und maß 850 Tonnen. Die Besatzung bestand aus 100 Mann. Es sind also ungefähr 70 Mann umgekommen.

— London, 11. August. (Ztr. Bln.) Oberst Repington, der bekannte militärische Mitarbeiter der „Times“, erklärt zum Fall Warschau: Die größte Gefahr für die Russen bilde jetzt die Armee v. Below, denn diese Armee suche die Russen von ihren Rückzugslinien abzuschneiden.

— London, 11. August. (Kriegskosten.) Am Anfang des Krieges betrugen die Kosten pro Tag 1 Mill., während sie in den letzten Wochen auf 4 1/2 Mill. (85 Mill. Mark) pro Tag angewachsen sind.

Schlechte Ernte in England.

— London, 12. August. (Zens. Frkf.) Die „Times“ berichtet, daß die Ernte in diesem Jahre außerordentlich schlecht steht. Infolge des heftigen Regens und der vielen Gewitter beginnen die Körner auf dem Halm zu faulen, und die Halme liegen nieder. Der Arbeitermangel, der ein rasches Einbringen der Ernte verhindert, macht die Aussichten noch schlechter.

Die Flucht der russischen Zivilbevölkerung.

Berlin, 12. August. Aus Petersburg wird gemeldet, daß infolge der Räumung der Städte zwischen Warschau und Brest-Litowsk von der Zivilbevölkerung etwa 200 000 Personen sich auf der Flucht nach dem Osten befinden.

Die Cholera in Petersburg.

— Berlin, 11. August. Die Ausbreitung der Cholera in Petersburg läßt sich, wie die „Vossische Zeitung“ berichtet, nicht mehr verlangsamen. Der Oberbürgermeister habe bei der obersten Sanitätsverwaltung um die Erlaubnis nachgesucht, die Einwohner von dem Ausbruch der Cholera auf Seite 4.

Englands tiefste Erniedrigung.

Im Jahre 1808, während England ganz Europa wider Napoleon aufzumarschieren suchte, erschien in einem Münchener Verlage eine kleine Schrift mit dem Titel: „England in seiner tiefsten Erniedrigung“. Als Verfasser zeichnete ein unbekannter Karl August von Rade, der die Politik Englands mit so scharfen Strichen zeichnet, daß seine Worte fast prophetisch wirken und noch Bedeutung für unsere Zeit haben. Der Verfasser gewiß insbesondere das Verhalten Englands seinen Bundesgenossen gegenüber, die es zum Vorworte seiner Hauptpolitik macht, die treulose Art, mit der es sie an entscheidenden Punkten im Stich gelassen, nachdem es sie ins Verderben geführt. Aber ein enaltes Kabinett kümmert sich nicht um menschliche Rücksichten. Da Millionen Menschen unglücklich werden, ob dies Unglück seine treuen Bundesgenossen trifft, dies kann bei ihm gar nicht in Anschlag kommen, sobald es sich um seine Launen handelt. Es ist ja so großmütig, andern eine Last aufzubürden, die man nicht selbst tragen will; es verdrößt ja eine Politik, andere der Gefahr bloßzustellen, der man sich nicht selbst aussetzen will. England steht die Welt in Brand, um auf den Trümmern sein Ziel zu suchen. Wenn es sein selbstsüchtiges Ziel erreicht: was kümmert es das andere. Es kennt bloß die Stimme des Geizes und ist taub gegen die schreiendsten Vorwürfe seines Gewissens. Solch ein Staat aber ist im Zustande tiefster Erniedrigung, weil er alle Gesetze der Moral mit Füßen tritt und gleichsam wie ein moralisches Scheusal dahebt.

Vor mehr denn hundert Jahren wurden diese Worte geschrieben und wieder doch mit der lebendigen Kraft, als seien sie aus der Bitternis unserer Zeit geboren. Gewiß, die Geschichte wiederholt sich nicht; aber sie hat die Ereignisse doch nur wenig gewandelt. Damals hegte England ganz Europa auf Frankreich, heute hegt es die ganze Welt auf Frankreich. Werden heute die Bundesgenossen des perfiden Albion andere Erfahrungen machen als vor hundert Jahren? Und werden sie lernen, daß Europas Teil allein in der Niederwerfung dieses Reiches liegt, das die Herrschaft über die ganze Welt beansprucht, die Frankreich — das stolze Frankreich, die große Nation — bereit ist, ihm zuzugestehen? Ach, in hundert Jahren haben die Völker Europas nicht einkesehen vermocht, daß England mit seinem unerlöschlichen Gold- und Machtthron immer und immer wieder der Friedensstörer war. Werden sie es jetzt, nach einem Kriege ohnegleichen, endlich begreifen?

Als die napoleonische Geißel durch Europas Auren fuhr, erhoben sich schon Stimmen, die England und nicht den scheinbar unerlöschlichen Thron für den wahren Feind der Menschheit erklärten, die England für den Erbfeind aller Kultur, den gewissenlosesten Geldmacher erklärten und den englischen Staatsmännern die Verantwortung für den Weltbrand zuschoben, den der Erbe der Revolution entzündet hatte. Napoleon hat selbst (auf St. Helena) ausgesprochen, daß England durch seine Bündnisse ihm das Schwert in die Hand gedrungen und daß die Treibereien des englischen Kabinetts alle friedlichen Bestrebungen von seiner Seite vereitelt haben. England hatte 1793 unter dem Vorwande, die Rechte des Königtums zu verteidigen, sich dem Bunde der europäischen Fürsten gegen die Republik angeschlossen. In Wirklichkeit wollte es Frankreichs Handel und Marine vernichten. Und um dieses selbstsüchtigen Zieles willen führte es 20 Jahre lang Krieg, erst gegen die Republik und dann gegen das Kaiserthum. Es hegte die Völkern gegen Frankreich und sah zu, wie Europa sich für seine Interessen verbrannte.

Nach vor wenigen Jahren, ehe das Kaiserreich in Edward VII. Kaiserthron gerathen war, als sich die ersten Anzeichen bemerkbar machten, daß England sich dem von Japan mit englischen Gelde geschlagenen Rußland nähern wollte, schrieb ein russischer Schriftsteller warnend: „England hat ganz Europa besoldet, damit sein Handelskrieg gegen Frankreich siegreich zu Ende geführt werde, und es war dabei noch pflichtig genug, den Völkern weiszumachen, daß

sie sich für sich selbst schlugen. Das dauerte 20 Jahre lang, und obgleich die Staatschuld von 200 auf 800 Millionen stieg, so wurde die zähe Ausdauer und Energie doch mit Erfolg gekrönt; der Völkerntheil des Kampfes, die ungeheuren Eroberungen in allen Welttheilen, die Herrschaft der Welt blieb England.“ Auf den Ergründungen der napoleonischen Kriege, auf dem Siege von Waterloo, den die Franzosen erröchten, baute England in „emalisch meller, bis es in allen Erdteilen die Oberhand hatte, bis es die Meere beherrschte, bis sein Gold in aller Welt seine schaurige Ministerarbeit bezaubte.

Englands Geschichte der letzten hundert Jahre beweist, wie es immer ein Volk nach dem andern in seine verderblichen Netze gezogen hat, um sich Handelsnebenbuhler vom Dasein zu schaffen. Dänemark, dessen Flotte mitten im Frieden in Kopenhagen zerstört wurde, machte den Anfang. Spanien, Holland, Frankreich wurden um die letzten Reize ihrer einstigen Macht gebracht, und nur jenseits in Amerika fand es einen zähen Widerstand, der sich nicht brechen lassen wollte, den zu brechen es aber auch nicht lohnte, weil von Amerika noch keine Gefahr drohte. Sie ermußte vielmehr in Europa, wo das junge Deutschland aus der Enge seiner Grenzen hinausstrebt in die Welt und auf das Meer. Da galt es den wichtigsten Schlag vorzubereiten; denn von allen Gegnern, von allen Wettbewerbern, die jemals England gefährlich wurden, war hier der stärkste und tüchtigste zu überwinden.

In aller Stille ward die lange Feindschaft mit Frankreich begraben. Rußland erhielt freie Hand in Gebieten Asiens, die England bisher als unantastbar betrachtete. Nach der alten Regel englischer Staatskunst galt es ja, zuerst den größten Gegner zu überwinden. Und dann begann die seine unterirdische Arbeit. Wohin Deutschland kam, überall stieß es auf den offenen oder geheimen Widerstand Englands: in den Kolonien, bei seiner Auseinandersetzung mit Frankreich, im Orient! Keine Ränke waren zu niedrig, kein Vortrieb zu gemein — alles mußte dem großen Ziele dienen. Deutschland diplomatisch lahmzulegen. Und als die Diplomatie nicht ausreichte, als alle Vorbereitungen getroffen waren, hieb man auf den von allen Seiten Angegriffenen ein. Vulkaneppolitik! England in seiner tiefsten Erniedrigung! Unsere Sorge wird es sein müssen, das dieses Bild Englands nicht wieder aus dem Gedächtnis der europäischen Völker verschwindet.

Westmann.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Kommandobehörde zugelassene Nachrichten.

Erbeutete Schiffe auf der Weichsel.

Bei dem Vorrücken der deutschen Truppen in Polen sind ihnen auch zahlreiche russische Weichsel-Schiffe in die Hände gefallen. Die Russen hatten die meisten Dampfer im Flusse verankert, doch gelang die Seeburg in Folge des flachen Wassers verhältnismäßig recht schnell, und die Fahrzeuge konnten bereits in der Weichsel selbst in gute Dienste leisten. Zu diesen erbeuteten Schiffen gehörten auch die ersten großen Weichsel-Motorschiffe, die polnischen Radschlepper „Mabur“, „Maggar“ und „Polad“, die im Frieden zwischen Danzig und Warschau Tankschiffe schlepten.

Dienstuntauglichkeit als Handelsware.

In der Londoner „Daily Mail“ schreibt ein Oberst, daß ein lebhafter Handel mit arztlichen Zeugnissen über Untauglichkeit zum Kriegsdienst stattfindet; tatsächlich untaugliche Leute melden sich zur Untersuchung und verkaufen dann ihre ärztlichen Bescheinigungen. Auf diese Weise entgehen die Mannschaften den Vorschriften des neuen Gesetzes über die Eintragung in die Listen zum Militärdienst.

Die Flucht aus Riga.

Nachdem die russische Militärbehörde den Anfang mit der Räumung Rigas gemacht hat, dauert die Flucht der Bewohner (nach einer Reutersmeldung) ununterbrochen an. Die Zahl

der Personen, die täglich die Hauptstadt der baltischen Provinzen verlassen, kann auf 10 000 geschätzt werden. Der Straßenbahndienst in der Stadt, sowie der Dampfschiffsverkehr auf der Wolga werden fast ausschließlich von Frauen versehen. Das Personal der neutralen Konsulate ist gleichfalls von Riga fort.

Günstige Lage der Türken an den Dardanellen.

Der „Römisches Zeitung“ zufolge enthält der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ eine ausführliche Darstellung der Lage an den Dardanellen aus der Feder seines Konstantinopeler Korrespondenten, der diese Lage sehr günstig für die Türken hält und folgendermaßen schreibt: Nach der Rückkehr von der Dardanellenfront muß man beim Überblick des Erlebten und Gesehenen bei obflügender sachlicher Beurteilung durchaus anerkennen, daß es den verbündeten Feinden nicht gelingen wird, diese Stellungen zu überwältigen, und daß sie nicht durch diese Stellungen hindurch sich einen Weg nach Konstantinopel zu bahnen vermögen.

Der Verlust Sibyens.

Während sich die Kräfte Italiens im Innern gegen die Frontenfront erschöpfen, kann die Regierung schon jetzt einen sehr günstigen Erfolg ihrer Kriegspolitik buchen. Das „Giornale d'Italia“ erzählt nämlich interessante Einzelheiten vom Ausbruch in Tripolis und in der Grenaisia. Das Blatt berichtet, Oberst Miani habe dem Verprechen, die Eingeborenen nicht zum Waffendienst heranzuziehen, entgegen, verschiedene Stämme, etwa 8000 Gewehre stark, aufzubeten und dann mit diesen und seinen eigenen Truppen, die gleichfalls etwa 8000 stark waren und allein vollstättig genügt hätten, die nur 1200 Mann starken „irritischen“ Rebellen am 20. April bei Gasi bu Gadi anzugreifen. Während des Kampfes seien die Eingeborenen ab und währenden Munition- und Gepöckswagen. Drei Tage später wurden verschiedene Hauptlinge vom Kriegesgericht zum Tode verurteilt. Darauf erhob sich das ganze Land. — Jetzt ist es für Italien verloren.

Für 8 Milliarden Frank Kriegsaufträge an Amerika.

Die Madrider Zeitung „Epoca“ meldet, daß die vom Vorkriegsstand in den Ver. Staaten gemachten Bestellungen den Betrag von acht Milliarden Frank erreichten, die Bestellungen Frankreichs, Englands und Russlands betrugen je 2 1/2 Milliarden, die Italiens eine halbe Milliarde. Diese Bestellungen für Kriegsmaterial stellten nur einen Teil des Russens dar, den Amerika aus dem Kriege ziehe. Es komme hinzu noch die Steigerung der Ausfuhr aller übrigen Erzeugnisse Amerikas, wodurch Amerika gleichfalls ein großer Gewinn erwachse.

Riga und seine Vorstädte.

Die alte Handelsstadt Riga wurde im Jahre 1201 von einem Geistlichen, dem Bischof Albert von Ulpelern gegründet. Die ersten Bewohner, die diese Stadt besaßen, wanderten aus Niederdeutschland über Lübeck ein, und noch heute hat der Ort den Charakter des Deutschthums nicht ganz verloren. Man weiß ja, daß Riga erst im Jahre 1682 sich der Herrschaft Polens unterwerfen mußte, und immer war in der Stadt ein eigenartliches Gemisch der Bevölkerung. Vieles hörte man deutsch sprechen, mit jenem eigenartigen gutturalen Klang in der Sprache, der die Völkern auszeichnet. Daneben klang das russische, auch leichlich vernahm man nicht selten, doch immer war unter den Einwohnern eine Veräuslerung möglich.

Nachdem an der Düna liegt der älteste Teil der Stadt, hier, in den engen krummen Straßen bewegen sich die handeltreibenden Leute, eigentlich richtiger gesagt die Menschen, die von Haus zu Haus hantieren gehen. Auf dem Rathausplatz und auf dem Schlossplatz sieht man in früher Morgenstunden bereits diejenigen stehen, die etwas zu veräußern

nabe zu kommen. Auf jeden Fall fand man, es sei hohe Zeit, daß die „Polizei“ sich der Sache annähme; man würde auf Befragen sein Zeugnis gewiß nicht verweigern.

Herr Jur Heyden hatte jetzt kein trauriges Werk beendet, es fehlten nur noch die beiden hohen Kandelaber aus dem Salon, die zu Haupten des Sarges aufgestellt werden sollten.

Als er über den Fluß ging, um sie zu holen, sah er eine schwarzgekleidete Gestalt an einem der niedrigen Schräntchen stehend, das Gesicht in die eine Hand gestützt, in der andern herabhängenden Rechten einen Korb schöner Dahlien. Ihre ganze Haltung brühte so tiefe, schmerzvolle Verlassenheit aus, daß er's nicht über das Herz brachte vorüberzugehen.

„Fräulein Winger.“ Sie wandte ihm das Gesicht zu und sah ihn mit harterm Blick an, dann deckte sie wieder die Hand über die Augen.

Sein ganzes Leben hatte in diesen Trauertagen seiner Frau zugebracht, erst jetzt fiel es ihm ein, daß er Kara seit Hanschens Tode eigentlich noch gar nicht so recht gesehen habe, ja, daß sie auch nicht bei den unregelmäßigen und wenig beachteten Mahlzeiten erschienen sei. Ihr Gesicht schien wohl gerührt und verzerrt, er würde sie am besten Ort kaum erkannt haben. Er war verständlich genug, ihre Schuld an dem Unfall auf das Mindestmaß zu beschränken, sie war unwillkürlich krank, und wer weiß, ob nicht das ganze Unglück hätte verhütet werden können, wenn seine Frau oder er rechtzeitig ihren eigenen Korb zu Rate gezogen hätten. Aber du lieber Gott, man hatte ja auch immer den Kopf so voll von anderen Dingen gehabt.

haben, und es wird mit einer Lebhaftigkeit gehandelt und gesprochen, daß man müde, es handele sich um gar nicht um Dinge, als um den Verkauf von Dingen und Kigaretten. Die Luft in den Straßen ist von Armut, denn Riga hat einen hohen Prozentsatz der Bevölkerung, der in Armut lebt. Schöner und gelinder es in den früheren Vorstädten, die jetzt zu den Stadtteilen zählen, eigentlich aber zu den anderen im Charakter Rigas gehörend sind. So finden wir in dem Petersburger Stadtteil Rigas kleinere und größere Häuser, mit Gärten versehen, von denen deutsche Wagnerische Kunsthandwerker in internationalen Rufes erfreute. Hierher kommen die Offiziere aus Danabünde, um sich Strauß zu bestellen, hier hat so man russische Großbesitzer ein kleines Vermögen Winterreifen ausgegeben.

Der sogenannte Moskauer Stadtteil ist ein ausgesprochen russisches Gesicht. Man sieht im Winter die warmen, pelzbesetzten Wagen, bespannt mit feurigen Rossen, steht man auf dem Hof den unförmigen Russen sitzen, der in Wäste und Mäntel hüllt, durch seine vorgetriebene Lebensweise Reichthum des russischen Völkers zeigend. Aus den Wohnhäusern klingt das tolle laute Sprechen der Russen. Treten wir so finden wir uns auf das Bitterste getrieben. So sehr die Russen auf ihre persönliche Ehre bedacht ist, so wenig versteht sie es, die Wohnung den Schimmer von Gemüthsruhe und Behaglichkeit zu geben. An den Fenstern sind die Scherben blind, und nur in den vornehmsten Häusern treffen wir Gobelins, Teppiche und Vorhänge, den man hierher kaum kennt, bis vor kurzem erlahmte man eine Auskühlung. Kam eine Deutsche hierher, wie sie es von Hause her gewohnt war, dann bißte ihre Wohnung das Gesicht. Die Damen aus den umliegenden Straßen, um sich bei ihr ein wenig „umzuwickeln“, wie es heißt. Und sie gingen weg, zuckten die Schultern und fragten sich vor der Thür: „Was das alles? Und nicht einmal einen Samowar?“ Dann brachten ihr bei Gelegenheit den Samowar, in das unübersehbare Teewasser brodelte.

Aber die Düna führen zwei Brücken, eine Floßbrücke und eine Eisengitterbrücke. Man sieht mit der Räumung der Stadt beginnt, als das Polytechnikum, das Seminar, als die Schiffschule, die Offiziers- und die Kadettenschulen sich zu bewegen, da fand man eines Tages auf der Verderplage die Wüste Herders in der Gestalt von Brettern verborgen, und die Tüfel hing daran, auf der zu lesen: „Bürger Rigas, ihr die ihr bereits einmal Revolution gewollt, ihr, die ihr im Jahre 1905 die Härte der russischen Anstalt zu spüren kommen, verunglückt nicht das Antlitz des deutschen Mannes, der Kunst und Kultur auch gebracht. Spielt nicht der Vergesslichkeit in das Gesicht, und denkt daran, daß die zählige unserer Brüder für den Ruhm gekämpft.“ Das Plakat wurde von bemerkt, von vielen begrüßt, jedoch, als Schuchmann es sah, rief er es herunter geriet es, streute die übriggeliebenen auf die Kalkstraße, die Hauptverkehrsstraße der vom Rathaus nach Nordosten geht mit ihrer Fortsetzung den Alexander-Boulevard verbindet.

In der Tat dürfte es noch gar viele Erinnerung sein, daß im Jahre 1905 der Stolz der Intelligenz und des geistigen Ruhms war. Von dem Pointenismus, damals die Bewegung aus, die alle Subjekte in loger die Beamten und Angestellten in Staaten in ihren Bann zog. Schon damals wollte das Volk das, was jetzt in der Verwaltung freimüthig zur Sprache kommt, die Verwaltung des Volkes, das Aufheben der Selbstherrlichkeit der Romanows, damit die Beamten und Minister nicht mehr werden können. Schon damals wies man auf die Verhältnisse der Beamten hin, auf die Unvergleichlichkeit der Vorgelegten. Aber damals mußten diejenigen, die Rigas wirkliche Herren waren, in Riga sterben. Und sie wurden abfahrendes Beispiel durch die vornehmste Stadtgegend geführt, ehe man sie dem Meer übergab.

„Ich sehe, Sie trauern mit uns.“ sagte gütig und sagte nach ihrer Hand, aber entzog sie ihm und brühte die Finger an Schläfen.

„Heurige Roblen.“ murmelte sie. Er sah sie bestört an.

„Ich habe ihn eben aufgebahrt.“ sagte dann. „Ich sehe, Sie haben Blumen, sind sie für ihn bestimmt. Möchten Sie sie sehen?“

Sie wich schauernd einen Schritt zurück. „Nein, nein, ich kann nicht!“ rief sie. „Ganz wie Sie wünschen.“ sagte er, doch ein wenig verlegt durch ihr Wesen. „dachte, es möchte Ihnen lieb sein.“

Sie sah vor sich hin, ein heftiger Schmerz prägte sich in ihren Zügen aus, wie mit schnellem Entschluß richtete sie Kopf auf.

„So führen Sie mich hin.“ sagte sie, einer Stimme, der man die Selbstüberwindung anmerkte.

Er ging voran und öffnete ihr die Thür zum Zimmer, aber sie blieb auf der Schwelle stehen und brühte sich, von heftigem Willen erfüllt, gegen den Türrahmen.

„Er hat überwunden, was uns allen bevorsteht.“ sagte Herr Jur Heyden leise, sie achtete nicht darauf. Sie legte die Hand auf die Stirn, als suchte sie sich zu bestimmen.

„Tut ich das wirklich?“ sagte sie leise, sonderbarem Ton, daß er sie erschaun ließ. „Was sollten Sie gehen haben?“

Sie war ihm einen Irrten Blick zu. „Sagen Sie das nicht so laut, die könnten es hören, und das möchte ich nicht.“ Jetzt trat sie ihm näher und flüsternd:

Gleiches Maß.

22] Roman von A. R. Lindner.

(Fortsetzung.)

Frau Elfe gehörte zu den Menschen, denen jede Selbstbeherrschung schwer fällt. Die ihren Schmerz und ihre Freude am liebsten immer laut in die Welt hinausrufen mochten. Sie war vollständig fassungslos und überließ es ihrem Manne, alle nötigen Anordnungen selbst allein, teils mit der Wamsell zu treffen. Sie hatte es bei Kara immer für einen betrübenden Mangel an Selbstguth gehalten, daß es dieser so schwer fiel, ihrer Niedergeschlagenheit Herr zu werden; nun das Leid über sie selbst herabgebrochen war, dachte sie keinen Augenblick daran, ihrem Manne zu liebe ihren Schmerzensausbrüchen Fesseln anzulegen.

Ihr unbändiges Unbehagen gegen das ihr Aufgelegte war ebenso peinlich anzuhören, wie die Leidenshaftigkeit, mit der sie alle Welt für das Unglück verantwortlich zu machen suchte.

Hätte Frau von Tanneb nicht so unvernünftig auf der Wuthese ihres Gatten bei den lebenden Bildern bestanden, so wäre sie — sie — ja niemals auf den Gedanken verfallen, ihr Kind Fremden zu überlassen. Hätte der Doktor nur besser seine Augen aufgetan, so würde er den angerichteten Schaden noch rechtzeitig erkannt haben, und ohne Kara würde das ganze Unheil überhaupt nicht passiert sein. Deren Schuld war es im letzten Grunde doch.

„O, hätten wir sie doch nie gesehen, wäre sie doch nie in unser Haus gekommen!“ rief sie

einmal über das andere mit gerungenen Händen.

Ihre Maßlosigkeit blieben dem Dienstpersonal natürlich nicht verborgen.

In der Küche fing man bereits an, die Köpfe zusammenzulegen und Karas Schuld an dem Unfall im gleichen Tempo zu übertreiben. Scherle Wille, mühsam unterdrückte Ausrufungen des Unwillens folgten ihr, wenn sie sich zelte. Die Vorliebe der Leute für das Gräßliche, und ihre Neigung, Vorfälle zu nehmen gegen Menschen, deren Wesen ihnen unverständlich und fassungslos erscheint, fanden das ihre dazu. Wer immer so schwermüthig war, niemals scherzte, kaum jemals lächelte und niemandem den Mund gönnte, dem war schon von vornherein dies und das zu erwarten. Ein paar besonders phantasiebegabte, alte Weiber tauchten bereits die Vermutung aus, daß Fräulein Winger das arme, unschuldige Karan jedenfalls in wohlüberlegter Absicht habe über das Riff fallen lassen. Worin die Absicht bestanden haben sollte, hätten sie reichlich auch nicht errathen vermocht. Daß es nicht richtig mit ihr sei, schien sonnenklar. Wer so sehr im Hause umher schlich, so frundenlang vor sich hinbrühte, und dann wieder die halbe Nacht in seinem Zimmer auf und ab ging, der mußte ja notwendig was Schlimmes auf dem Gewissen haben.

Man war nur gespannt, was sich ereignen würde, wenn sie einmal die kleine Leiche berühren sollte. Es war allgemeiner Volks-glaube, daß ein Tober anfangs zu bluten, sobald sein Mörder an den Sarg träte. Das Hausmädchen wollte wissen, daß Kara es bisher sorgsam vermieden habe, Hanschen zu

Politische Rundschau.

Frankreich.

Der Deputierte Borel, der die Unterredung über die Misstände beim Ankauf des Getreides durch die Regierung führt, erklärte einem Mitarbeiter des Temps, das Intendanturwesen habe es bei den Ankaufen an Sachkenntnis fehlen lassen. Die gegenwärtige Ankauismethode aller Verwaltungstellen müsse geändert werden. Es sei unbedingt notwendig, ein Ministerium für den Kauf und die Verteilung von Lebensmitteln zu bilden, damit die Konkurrenz zwischen den Agenten der verschiedenen Verwaltungstellen unterdrückt werde. Er werde einen diesbezüglichen Vorschlag in den Kammerausschüssen vorbringen.

Spanien.

Nach einer Meldung des Temps aus Madrid ist es anlässlich einer Versammlung der radikalen Partei in Barcelona zu heftigen Szenen gekommen, wobei auch einige Schüsse abgegeben sein sollen. Die radikale Gruppe, die die tragische Versammlung abgebrochen hat, bekämpft das Verbot der spanischen Regierung, über Fragen der auswärtigen Politik und der spanischen Neutralität in Versammlungen zu sprechen.

Balkanstaaten.

Die Haltung Bulgariens erregt die größte Unzufriedenheit der im Dienst des Bismarckverbandes stehenden Blätter. Sie sprechen von einem Doppelspiel der bulgarischen Regierung und fordern die bulgarische Regierung auf, eine offizielle Anfrage an Bulgarien zu richten, ob die Nachricht von den Truppenzusammenschüßungen an der bulgarisch-serbischen Grenze auf Wahrheit beruhe.

Ägypten.

Die Regierung in Kairo kündigt an, daß es wünschenswert sei, die Pilgerfahrten nach Mekka wieder um ein Jahr aufzuschieben. Sie verbietet die Pilgerfahrt vor nicht, aber sie übernimmt keine Verantwortung für die Verhinderung der Pilger, für welche die Preise auch erhöht werden.

Amerika.

„Daily Chronicle“ meldet, daß nach Berichten aus New York sich Vorbereitungen eines Streikes der Munitionsarbeiter in den Neuenglandstaaten bemerkbar machten; die Organisatoren der Streikbewegung berieten mit den Arbeitern über die Forderung höherer Löhne und kürzerer Arbeitszeit. Falls diese Forderungen nicht bewilligt würden, würde im September eine halbe Million Arbeiter zum Ausbruch aufgefordert werden.

Die Times geben zu dem Ausbau der amerikanischen Armee und Marine noch folgende zuverlässige Einzelheiten, die dem Präsidenten Wilson durch die Schreie des Krieges und der Marine bereits unterbreitet worden sind. Danach soll die Flotte künftig eine Erweiterung erhalten auf umfänglich 4 Überdreadnoughts und außerdem noch um zwei Schlachtschiffe vermehrt werden. Ferner ist der Bau einer großen Anzahl von Torpedoschiffen und mehr als 100 U-Booten vorgesehen. Des Weiteren ist der Bau einer Fabrik zur Herstellung von Wasserflugzeugen in Pensacola in Aussicht genommen. Ferner soll das Flottendepartement die Ermächtigung erhalten, die Vergrößerung auf allen Schiffen sofort auf volle Größe zu bringen, was eine Vermehrung von etwa 18000 Mann bedeutet. Auch soll die Marineschule in Annapolis ausgebaut werden, um das Manöver von 800 Offizieren zu deuten.

Asien.

Die Times melden aus Peking: Japan und China haben ein Abkommen geschlossen, nach welchem das chinesische Volkhaus in Peking wiederhergestellt und die gesamte Polizeiverwaltung unter chinesische Kontrolle gestellt werden wird, und zwar unter denselben Bedingungen, wie unter der deutschen Herrschaft. Japanische Truppen sollen an Stelle der deutschen angesetzt werden. Die Vereinbarung gilt für die Dauer des Krieges bis zur endgültigen Lösung beim Friedensschlusse.

Im Duell steht Festungsstraße, aber womit endet man — so was? Ich verstehe Sie wirklich nicht. Was meinen Sie nun? Nun, das, was ich getan habe. Das habe ich, aber es muß doch wohl so sein, ich fühle mich los. Ich merke ja, die Leute haben es alle, und ich habe es mir eben auch gegönnt. Es scheint also doch, daß etwas daraus ist. Was hat Sie Ihnen gesagt? Sie preßt beide Hände auf den Mund, als ob einen Aufschrei zurückhalten. Ich kann's kaum aussprechen, es ist so schmerzhaft. Sie meint — Hans — ich wäre — sie auf, und in ihren Augen lag die Qual der Verzweiflung. Sagen Sie mir — hat's nicht tief in laut und packte seine Hand mit verzweiflungsvollem Griff. Was ist Ihnen im Kopf? Ich bitte Sie dringend, nehmen Sie sich nicht so sehr zu Herzen. Rechnen Sie es nicht, es wird sich selbst leid tun, wenn Sie erst etwas ruhiger geworden, davon bin ich überzeugt. Im ersten Schmerz sagt man wohl ein unvernünftiges Wort. Ich weiß ja, daß Sie einen armen Hans gewarnt haben. Sie wollen mich noch entschuldigen, das ist gut von Ihnen, aber ich bin es nicht wert, daß Sie mich mit einem Verzeihen, aber ich verstehe nicht, und wer selbst keine Rücksicht auf andere hat, verdient sie auch nicht von anderen. — Das habe ich nun einmal auf dem Gewissen.

Einer Times-Meldung zufolge hat der japanische Ministerpräsident Okuma beschlossen, im Amt zu verbleiben, aber der Minister des Äußern Kato beharrt auf seinem Resignation. Sein Nachfolger dürfte der japanische Botschafter in Petersburg, Motono, sein. Kato selbst dürfte an Stelle des Admirals Jishiro Marimura werden. Auch der Finanzminister Bafinski tritt zurück.

Von Nah und fern.

60 000 Pfund Butter beschlagnahmt. In einer Oldenburgischen Brauerei wurden nicht weniger als 60 000 Pfund Butter auf Grund der Bundesratsverordnung vom 23. Juli.

Landung eines französischen Minenrauschers in der Schweiz. Ostlich vom Neuenburger See an dem linken Ufer der Broze landete ein französischer Minenrauschergeschiff. Der Apparat wurde beschlagnahmt, die Besatzung, ein Sergeant und ein Porporal, interniert. „Nebenbrand in Sibirien.“ Wie der „Nebenbrand“ von ihrem Korrespondenten aus Naryn in Sibirien geschrieben wird, brennt seit zwei Monaten die Taiga (Urwald) in Sibirien. Wenn ein Bauer in der Taiga ein Stück Land urbar machen will, dann steckt er den Wald in Brand, woher denn auch die großen Brände resultieren. Diesesmal nimmt das Feuer jedoch enorme Dimensionen an und bedeckt schon 1000 Quadrat-Meilen. Seit zwei Monaten sehen die Bewohner der Stadt Naryn die

Räucher ein Verbündeter der Österreicher geworden. Es war ihnen ermöglicht, Hindernisse in Gestalt künstlicher Sumpfe zu bilden. Die österreichischen Geschütze, die irgendwo auf den Höhen verborgen sind, feuern auf die Straße, auf die Dörfer und Städte. Manchmal acht bis zehn Schüsse auf einmal, und dann wieder ist es still. Sie lauern; und wenn ein Munitionstransport, ein Truppenteil oder ein Automobil erscheint, rollen drei oder vier schwere Schüsse über die stille Ebene. Sie tun alles, um die Stellungen ihrer Geschütze verborgen zu halten. Es ist unheimlich schwierig, einzelne Positionen zu entdecken.

Am Rand der Straße, unter dem Schatten der ersten Häuser eines Dorfes ruht eine Abteilung Kavallerie-Radfahrer. Die Räder sind an die Mauern gelehnt, und die Soldaten rauchen in die schwüle Mittagsluft, während ab und zu eine reißende schwarze Pflaume auf ihre Köpfe herabfällt. Die Offiziere sitzen vor einer verlassenem Schenke. Hier ist alles von Schweigendheit erfüllt, die Ruhe läßt an ein harmloses Manöverbild denken. Und doch haben diese Soldaten bereits im Feuer gekämpft. „Die Munt wird bald befehlen“, sagt einer der Offiziere, während er auf seine Uhr sieht. Und bald ertönt ein lauter Schall, die stille Luft dröhnt, eine mächtige Explosion, ein feines Beben — das ist die russische kurze Befehle: die Abteilung bricht auf.

Da erscheint — aus der Richtung der Front — eine drängende, dichte und verwirte Volksmenge. In dem aufwirbelnden Staub erblickt man mit Gepäck und Menschen beladene Olenkarren. Es ist die Desolierung, die das Bombardement der Österreicher aus ihren Städten und Dörfern vertrieben hat. Vor und neben dem Trupp der Flüchtlinge marschieren Soldaten. Da sind Frauen, Kinder und alte Männer. Wagen aller Art bergen ihre armselige Habe. Und auf den aufgestärkten Ästen und Säcken sitzen die Mütter unter ausgepannten Schirmen. Alle Karren müssen zu Fuß wandern. Die Männer streifen zu zwei und drei, still und gehoramt den Anweisungen der Soldaten. Es ist ein seltsamer, eindringlicher Ausblick.

Vermischtes.

Der bedauernswerte Chemann. Dieser Tage erlitten bei der Brotkollisionskatastrophe im Rathaus zu Köln ein Einwohner und forderte in ziemlich energischer Weise eine Zulassungsbescheinigung, da er mit seiner Brotkollisionskatastrophe nicht aufkommen könne. Die der Brotkollisionskatastrophe vorstehende Dame erklärte dem Geschädigten, ein solches Zeugnis müsse schriftlich eingereicht werden. Dazu war der Brotkollisionskatastrophe noch nicht dagewesen. Der Mann schrieb: „Meine Frau kann nicht kochen, darum muß ich mit meinem Schindens Hunger leiden, weil weder auf den Wochentagen noch Abends meine Frau Geschick bringt. Es gibt meist bloß Brot. Mein Junge steht auf dem Wachen. Ich komme deshalb mit meinen Brotkollisionskatastrophe für drei Personen schon längst nicht mehr aus und bitte um eine halbe pro Person mehr.“

Goldene Worte.

Wirkte, so viel du willst, du siehst doch ewig allein da. Bis an das All die Natur dich, die gewaltige, schließt. Schiller. Die französische Nation ist die Nation der Exile. Sie kennt in nichts Maß. Goethe. Was man tut, das tue man mit Mut. Das nicht Neue kommt nach der Tat. Das wird selten oder niemals gut. Was man ohne Rat und Maß tut. Rollenwagen. Wer auf Vorbeeren ruht, die er nicht brach, liegt nur auf einer schönen Wägenbahn. Nur wer immer mehr tun will, als schon getan ist, wird das tun, was er kann. E. M. Anst. Im Alter gibt es keinen schmerzlichen Trost, als daß man die ganze Kraft seiner Jugend Werke einverleibt hat, die nicht mit altern. Schopenhauer.

Das Gefecht bei Kobylin (Russisch-Polen).



Kavallerieattacken gegen unerschütterte Infanterie bedeuten bei den heutigen Geschützkräften immer die Vernichtung der anstürmenden Reitermassen. Das mußte eine russische Kavalleriebrigade, bestehend aus Kosaken und Ussuren, bei den Kämpfen in der Gegend zwischen Brachow, Gieschew und Kallit erahnen, die unerschütterte

bringende Infanterie durch eine Attacke aufhalten wollte. In der Nähe des Gutshofes Kobylin brach dieser Angriff in unserm Feuer zusammen, nur vereinzelt Reiter kamen bis an unsere Linien, wo sie niedergemacht wurden, die übrigen blieben bereits den Tod auf den Köpfen, die sie zu durchsetzen versucht hatten.

monach die Einziehung von Nahrungsmitteln, die zu unläuterer Zielen angeliefert werden, verboten wird. Der Vorrat wird, von Oldenburg, nach der Stadt und Band zufolge, von der Stadt und dem Amt Oldenburg verkauft werden, so daß damit statt einer Breitschere eine Ausgleichung des Brettes erzielt wird.

Ein russischer Gefangener vom Ost erklagen. Bei dem Dorfe Reppin in Pommern hat sich ein eigenartiger Unglücksfall zugetragen. Während eines schweren Gewitters schlug ein Blitz in ein Arbeitskommando russischer Gefangener, das in einem kleinen Gehölz Schutz gesucht hatte. Ein Russe wurde auf der Stelle getötet, zwei andere wurden getötet. Der Aufficht führende Landsturmmann blieb unverletzt.

Unfall auf einer Kleinbahn. Von einem ausfahrenden Zuge der Königsberger Kleinbahn, der stark belastet war, namentlich mit Baggage einer Sonntagschule, sprangen in der Kurve in dem Vororte Kalbshof die drei letzten Wagen aus dem Geleis und stürzten um. Bei dem Unfall erlitt ein neunjähriges Mädchen den Tod; zwei Knaben wurden mit erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht, während eine Anzahl weiterer Fahrgäste mit leichteren Verletzungen davonkamen.

Zwölf Söhne gefallen. Ein besonders großes Opfer hat, wie die „Meraner Zeitung“ mitteilt, eine Tiroler Familie dem Vaterlande dargebracht, denn nicht weniger als zwölf Söhne haben den Heldentod erlitten. Die zwölf Brüder standen alle bei der Elitegruppe Österreichs, den Kaiserjägern; der jüngste war 18, der älteste 40 Jahre alt. Zwei fielen in Polen, sechs in Galizien und den Karpaten, zwei in Frankreich und zwei in Belgien.

fuhr sie nach kurzem Stoden einträglich fort. „Daran ist nichts mehr zu ändern. Mein Unglück ist meine Schuld, und meine Schuld ist mein Unglück. Sehen Sie meinen Händen nichts an? Finden Sie nicht auch, daß sie rot sind?“ „Großer Gott, ist sie wahnsinnig?“ dachte Herr Bur Denken. „Was lang' ich nur an! Wenn ich doch Gelegenheit hätte, heute ein paar Worte mit dem Sanitätsrat zu sprechen.“ „Ich fürchte, Sie haben in den letzten Tagen zu wenig Schlaf bekommen“, sagte er beschwichtigend. „Das im Verein mit der Aufregung war zu viel für Sie. Möchten Sie nicht aus Ihrer Zimmer gehen und sich ruhig niederlegen? Ich schicke Ihnen die Wamiell, daß sie es Ihnen bequem macht; es wäre gewiß das Beste, wenn Sie auch zu der Trauerfeier nicht erschienen. Es würde Ihre Nerven zu stark mitnehmen.“ Sie schüttelte trotzig den Kopf. „Wenn ich oben so allein bin, ist's noch schlimmer — dann kommen all die bösen Gedanken. — Und außerdem — ich muß doch dabei sein, — wenn man mein Opfer.“ Sie brach ab und schauerte zusammen, aber Herr Bur Denken kam nicht mehr dazu, ihr gütlich zu werden. Der Gärtner erschien, um noch etwas betreffend die Aufstellung von Lebensbäumen im Park zu erfragen, und nötigte so den Hausbesitzer, Klara sich selbst zu überlassen. Sie folgte ihm ohne ein weiteres Wort zum Zimmer hinaus und stieg langsam, sich schwer auf das Gelände stützend, die Treppe hinauf. Es war ein kalter, unangenehmer Tag.

Vor Österreichs Kanonen.

Momentbilder hinter der italienischen Front. Einige Momentbilder der Landschaft und des Lebens knapp hinter der italienischen Frontlinie werden in einem in den Times veröffentlichten Artikel von Luigi Vargini niedergelegt. In dem dicken Staub, der die Höhen und Täler längs der blendendweißen Straße mit grauem Boden bedeckt, scheinen die Männer, Pferde und Wagen sich in einem leuchtenden Nebel zu bewegen wie ein Zug von Schatten. Die bereits von der Sonne gebräunten Soldaten marschieren schweigend, die Lauchblätter über dem leuchtenden Boden. Mit hölzernen schweren Rädern und metallischem Dröhnen und Klappern ziehen Batterien die staubige Straße entlang. Von starken normannischen Weiden gezogen, erheben diese grauen Kriegsmaschinen, die sich ernst und feierlich vorwärts zu bewegen scheinen, nur ganz flüchtig an die Kanonen früherer Zeiten. Das Ende der Kolonne verschwindet in einer Wolke von Staub. Die Automobile des Generalstabes fahren eilig zwischen all den Hindernissen hindurch, die vor ihnen zu beiden Seiten aufrücken. Fern im dem klaren Licht erheben die grauen Umrisse des Carlo. Scharf und deutlich zeichnet sich der Glanz einer Dorrücke vom blauen Himmel ab. Er steigt aus der Pflanzwelt der Ebene, wie ein Leuchtturm sich aus der See erhebt. In der Hingegend ist das Wasser der

Das schöne Herbstwetter schien mit Hanschens Tode sein Ende erreicht zu haben. Die Blätter fielen schnell; leicht und dicht kam der Nebel von Meer herauf und zog sich wie ein weicher Mantel um Dorf und Park, da drang fast bis auf den Fuß des Herrenhauses. Die Wagen des Trauerzuges wurden immer erst sichtbar, wenn sie die Aussicht erreicht hatten, um gleich darauf wieder gepenitlich im Nebel zu verschwinden. Die Haustür stand weit geöffnet, und die Anstehenden dachten daran, wie manchemal sie hier zu veranlässigten Jagddiners und ähnlichen Veranstaltungen eingetreten waren. Wie verändert war heute alles. Das soziale Wohlkommen des Hausherrn, Frau Ellen's friedlichen lächelnden Gesicht, wo waren sie? Nichts als Trübseligkeit, wohnen man sah, selbst der Diener, der den Schlag öffnete, hatte eine trübselige-traurige Miene aufgesetzt. Die Kälte im Park schien noch empfindlicher als die Kälte draußen, und die Herren zogen hastig die Schultern zusammen, während sie ihren blanken Zylinder aus der Schachtel nahmen. Herr Bur Denken erwartete die Gäste in seinem Zimmer und überließ es Herrn von Tanned, die Donners zu machen und wo es nötig war, nach dem Rechten zu sehen. Ein paar nähere Freunde des Hauses verhielten, nachdem sie dem trauernden Vater die Hand geschüttelt, auch Hanschens Mutter ihre Teilnahme auszudrücken, hatten damit aber wenig Glück. Frau Ellen, in tiefe Schleiern gehüllt, lag wie ein Bild von Stein auf dem kleinen Divan, und hatte für niemand Wort oder

Wid. Frau von Tanned bemühte sich um sie und versuchte, ihr die Absicht, mit auf den Kirchhof zu gehen, auszureden, aber Frau Ellen schüttelte den Kopf mit dem gelinden Scharinn, der ihr schon in guten Tagen eigen war, und der nun in noch höherem Grade zutage trat. „Ich will sehen, wo man mein Kind hinträgt“, beharrte sie. Zwei oder drei ebenfalls tief schwarz gekleidete Damen saßen im Kreis um sie her, während ihre Gatten, den Chapeau claqué unter dem Arm, in sehr forrester Haltung und mit etwas unbedägligen Gesichtern an der Wand herumstanden, offenbar nicht recht wissend, was sie mit sich anfangen sollten. Gelegentlich blühte einer oder der andere von ihnen zu Gräulein Wülfing hinüber: es wäre doch in der allgemeinen „Benauhtheit“ eine Wohltat gewesen, wenn man wenigstens mal ein halbwegs Wort hätte sprechen können, aber es lag in der ganzen Haltung des jungen Mädchens etwas, das selbst den Unternehmungen zurückschreckte und ihn noch unbedägliger stimmte als vorher. „Sie sieht wahrhaftig noch verwirrter aus als die Mutter“, lautete stillschweigend das einsinnige Urteil. Klara hatte eben so wie Frau Bur Denken den Schleier tief über das Gesicht gezogen; den Kopf gesenkt, die Hände fest verschlungen, stand sie, der Gesellschaft fast den Rücken zulehrend, mitten im Zimmer, als habe sie vergessen, wo sie sich befände, und ohne zu bemerken, daß ihre ganze Stellung und Erscheinung entschieden auffällig wirkte. (Fortsetzung folgt.)

der Epidemie in Kenntnis zu setzen. Die städtische Sanitätsverwaltung habe bei sechs Krankenhäusern Cholerabaracken errichtet.

Französische Heereien.

Bern, 11. August. (Zentr. Frst.) Im Pariser „Radical“ verlangt der Oberstleutnant Prins eine diskrete und sofortige Verständigung Frankreichs mit der schweizerischen Regierung für den Fall, daß Deutschland durch die Schweiz zu marschieren versuchen würde. Es wäre wünschenswert, diesmal den Deutschen zuvorzukommen.

Dazu bemerkt der „Bund“ lakonisch: Man wird sich in Frankreich über den Eindruck, den solche Artikel in der Schweiz hervorrufen, keine Illusion machen.

Ein angekündigter großer Schlag!

Paris, 11. August. Das „Echo de Paris“ kündigt an, daß der neue Befehlshaber der Armee von Verdun, General Humbert, demnächst einen großen Schlag gegen die Armee des Kronprinzen führen werde.

Die amerikanische Antwort an Oesterreich-Ungarn.

Washington, 11. August. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die Regierung hat die Antwort auf die österreichisch-ungarische Note nach Wien abgefaßt, in welcher die Darstellung, als ob die Ausfuhr von Munition an die Alliierten mit der amerikanischen Neutralität nicht vereinbar sei, zurückgewiesen wird.

Provinzielle Nachrichten.

Unser Motor ist noch nicht betriebsfähig. Wir konnten deshalb den Roman „Das goldne Mutterherz“ noch nicht drucken und der heutigen Ausgabe beilegen.

Der Kampf um das „Hotel“. Eine sehr passende Verdeutschung des französischen „Hotel“ dürfte die Benennung „Fremdenhof“ sein, mit Zusatz des Namens des Eigentümers. Da das Wort „Fremdenhof“ sehr bezeichnend und jedermann faßlich und verständlich ist, dürfte es allgemeine Beachtung verdienen. Die deutschen Reisenden suchen gewiß viel lieber in einem „Fremdenhof“ Unterkunft als in einem „Hotel“, und die ausländischen Fremden werden an dieser Bezeichnung keinesfalls Anstoß nehmen.

Der kommandierende General des 18. Armeekorps hat das Aufsteigenlassen von Ballons und Drachen bei Strafe verboten.

Weibliche Bahnhofsportner. Wie jetzt bekannt gegeben wurde, werden die Bahnhofsportner auf den größeren Stationen in den Fahrdienst verteilt und an ihrer Stelle weibliche Personen in den Dienst gestellt. Die Maßregel macht sich notwendig, weil immer mehr Leute aus dem Fahrdienst zum Heere einberufen werden.

Eine ungemein reiche Brombeerernte steht in ganz Mitteldeutschland in diesem Jahr in sicherer Aussicht. Auf Wanderungen durch den Taunus, den Hunsrück, Odenwald und Speßart konnte man sich in diesen Tagen hiervon auf Beste überzeugen. All die ausgedehnten Brombeerhecken, die man an den Berghängen und in den Tälern überall moosfenchhaft antrifft, zeigen einen überreichen Bestand. Die da und dort schon schwarz gefärbten Beeren sind dabei durchweg vorzüglich entwickelt, voll ausgewachsen und sehr saftreich. Wie uns von einem Förster versichert wird, verspricht die Brombeerernte im Taunus z. B. seit Jahren keinen solchen Ertrag wie in diesem Jahre. Um die sehr wertvolle, im Kriege doppelt erwünschte Beerenenernte voll einzufahren zu können, wäre es vielleicht angebracht, die Bewässerung von einigen Tagen besonderer Schussferien zu gegebener Zeit ernstlich in Erwägung zu ziehen.

Rüdesheim a. Rhein, 11. August. Die Verlängerung der Polizeistunde von 11 auf 12 Uhr, wie sie an Orten mit Fremdenverkehr erwünscht ist und auch anderwärts besteht, wurde für Rüdesheim und andere Orte am Rhein nicht genehmigt.

Höchst a. M., 11. August. Billige Kartoffeln. Die Stadt hat den Verkaufspreis für neue Kartoffeln auf 60 Pfg. für 10 Pfund herabgesetzt.

Das Zentralkomitee vom Roten Kreuz hat sich, vielfachen Anregungen entsprechend, nunmehr entschlossen, denjenigen Mitgliedern der Vereinsorganisation, welche frische Früchte und Säfte einkochen und verwundeten und Kranken in den Lazaretten spenden wollen, die hierzu nötigen Gläser und Flaschen zu dem sehr billigen Preise von 25 Pfg. für das 1/2-Literglas (einschließlich Deckel, Gummiring und Verschlussbügel) zu liefern. Diesbezügliche Wünsche sind von den Zweigvereinen des Roten Kreuzes an das Zentralkomitee, Herrenhaus, Berlin, der Betrag hierfür per Postanweisung oder Postcheck an dessen Sammelkonto im Herrenhaus unter ausdrücklicher Bemerkung „für Gläser“ zu richten. Der Versand geschieht bei Mindestbestellung von 30 Stück direkt an die Adresse des Bestellers.

Der Kreisaußschuß des Kreises Limburg hat den Preis für Roggenmehl auf 35 Mk., für Weizenkornmehl auf 40 Mk. der Doppelzentner, das große Roggenbrot auf 67, das kleine auf 50 Pfg. herabgesetzt. Weizen auszugsmehl darf ab 16. August nur noch an Kolonialwarenhändler und zwar zum Höchstpreise von 27 Pfg. das Pfd. verkauft werden.

Limburg, 10. August. (Strafkammer.) 1. Der Landmann Philipp G. von Gückingen,

in dessen Gehöft die Maul- und Klauenseuche herrscht, hat trotz des Verbotes, Dünger auf seinen Acker gefahren. Er wurde mit 30 Mk. bestraft. Der Schneider Heinrich Sch. von Marienberg war vom Schöffengericht in Marienberg, weil er eine 83jährige Frau in den Rücken gestoßen, daß sie hinfiel und sich verletzte, zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Seine hiergegen eingelegte Berufung nahm er heute in der Verhandlung zurück.

Polizeistunde für Kinder. In Bayern ist eine Polizeistunde für Kinder erlassen worden. Das Verweilen von Schülern und Schülerinnen auf den Straßen und Plätzen nach Eintritt der Dämmerung ist verboten.

Köln, 12. August. Der Kellner Richard B. stahl dem Militärkassier ein Schilderhaus und verkaufte dasselbe an einen Freund zu einem Gartenhäuschen zu 2,50 Mk. Das Gericht verurteilte ihn zu 5 Tagen Gefängnis.

Emsdorf b. Kirchheim, 11. August. Der stolze Russe. Mit den Worten „sein Vater sei Millionär und er wolle nicht für die Bauern arbeiten, dazu sei er nicht da“, verweigerte ein Russe, welcher sich als Dolmetscher unter den russischen hier als Erdarbeiter beschäftigten Gefangenen befindet, die Arbeit. Die Landwirte hatten dafür kein Verständnis und schickten den Millionärssohn kurzer Hand in das Gefangenenerlager zurück.

Fahnot im Weinbaugebiete. Die Handelskammer Koblenz hat an den Handelsminister eine Eingabe gerichtet, in der darauf hingewiesen wird, daß in diesem Herbst die Weinernte außerordentlich groß sein werde, zumal im Weinbaugebiet der Mosel. Man schätze den diesjährigen Ertrag an der Mosel auf das Zehnfache des Ertrags der letzten Jahre. Selbst wenn nicht alle Hoffnungen verwirklicht würden, stehe es wohl fest, daß es eine große Fahnot geben werde, und daß die Gefahr bestehe, daß die vorhandenen Fässer zur Unterbringung der Ernte nicht ausreichen. Es wäre sowohl im volkswirtschaftlichen Interesse, wie auch besonders in dem der Winger, Weingutsbesitzer und Weinhändler, deren wirtschaftliche Lage infolge einer Reihe von Fehljahren sehr viel zu wünschen übrig lasse, sehr zu begrüßen, wenn dieser Gefahr vorgebeugt und zur Herstellung von Fässern Fahnkäufer bis zur Einbringung der Weinernte beurlaubt würden. Die Handelskammer bittet den Minister deshalb dringend, beim Kriegsminister eine baldige und möglichst weitgehende Beurlaubung der Fahnkäufer zu erwirken.

Kleinverkaufspreise in der Markthalle in Frankfurt a. M. am 11. August. Speisekartoffeln 7-9 Pfg., Buschbohnen 17-18 Pfg., Stangenbohnen 22-26 Pfg., Effigurken 100 Stück 150-200 Pfg., Sälzrahmbutter 210 Pfg., Landbutter gute 160-170 Pfg., Trinkeier 15 Pfg., Risteneier 14 Pfg.

Städtischer Wochenmarkt in Coblenz. Die Anfuhr von Gemüse aller Art war groß. Am meisten begehrt sind Schneidebohnen, die heute im Zentner mit 11-12 Mk. gekauft wurden, sowie Wachsbohnen. Der Preis für Schneidebohnen ist somit schon um 3 Mark zurückgegangen gegen den Markt am Samstag. Der Rüb-, Salat- und Gurkenmarkt erzielte der Ware angemessene Preise, neue Kartoffeln kosteten im Zentner frei ins Haus 7 Mk. Frische Landeier kosten immer noch 16 Pfg. das Stück, Landbutter 1,60 Mk. im Pfund. Der Obstmarkt war stark befahren.

„Kronprinzens“ auf der Feldbahn.

Es war nach Feierabend, die Arbeit ruhte, und Stille herrschte auf dem sonst recht lebhaften Arbeitsplatze im Festungsgraben am Opernhaus. Neben am im Garten des „Prinzenpalais“ war es lebhafter. Laute Kinderstimmen verkündeten die Anwesenheit froher Jugend.

Büßlich erscheint ein blonder Kinderkopf über der Gartenmauer. Ausrufe folgten. Bald sah man drei lachende, neugierige, lebhaft Gesicht blühender Knaben. Nicht lange, und einer sah auf der hohen Mauer. Mit einem Sprung war er auf dem weiten Rastplatz zwischen dem dort aufgestellten Rast- und Baumaterial. Neugierig betrachtete der kecke Knabe die Feldbahn. Das wäre ein nettes Spielzeug. Seine Brüder konnten dem Ruf nicht widerstehen. Plumps, und auch sie waren über die Mauer hinweg. Nun wurde mit dem Rippwagen auf der Feldbahn am Festungsgraben gefahren. Sei, das war ein Vergnügen!

Da aber kommt schon ein Cerberus in Gestalt eines Aufsehers, und über der Mauer taucht eine Uniform auf. Erschreckt bleiben die Knaben stehen. Nun heißt es ausharren. Der Herr in der Uniform klettert über die Mauer und der Aufseher ist schon nahe. Doch unsere Prinzen, darunter der zukünftige Träger der deutschen Kaiserkrone, finden ihr Vergnügen am Fahren mit der Feldbahn und wollen vom Verlassen des neuen Spielplatzes nichts wissen. Allein alles Sträuben nützt nichts. Der Aufseher zeigt drohend auf eine große Tafel mit der Aufschrift: „Das Verweilen ist Unbefugten streng verboten“, und der Offizier befiehlt: „Raus aus den Kartoffeln!“

Widerstrebend folgt die kleine, lustig blinzelnde „Bande“ ihrem Begleiter, noch manchen Blick auf die „häßliche“ Feldbahn für den Tunnel „Unter den Linden“ werfend. Ueber einen Leiter hinweg wurde dann der Rückweg langsamer als der Entdeckungssprung angetreten.

Danksagung!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres guten Vaters

Herrn Heinrich Scheuern,

Schmiedemeister,

für das zahlreiche Ehrengeläch zur letzten Ruhestätte und die vielen Kranzspenden, sagen wir Allen unsern tiefgefühltesten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Wih. Scheuern.

Nassau den 12. August 1915.

Bekanntmachung.

Die Ausgabe der neuen, vom 16. August 12. September gültigen Brotbücher findet Samstag, den 14. August statt und zwar: Vormittags von 8-10 Uhr für die bisherigen Nummern 1-600.

Vormittags von 10-12 Uhr für die bisherigen Nummern 601-1200.

Nachmittags von 2-4 Uhr für die bisherigen Nummern 1201-1900.

Nachmittags von 4-6 Uhr für die bisherigen Nummern 1901-3000.

Zu anderen Zeiten findet Abgabe nicht statt. Der Umtausch der Brotbücher der Landsturmlente erfolgt durch die Kompanie.

Die Ausgabe der neuen Brotbücher findet gegen Rückgabe der alten statt. In den alten Brotbüchern müssen sich noch die Scheine der 4. Woche befinden, da diese für ungültig erklärt sind.

Nassau, den 9. August 1915.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Bäcker und Händler haben am 16. August vormittags von 8-10 Uhr auf dem Rathaus zu melden, welcher Bestand an Roggen- und Weizenmehl am 16. August sich bei ihnen befindet. Etwas Mehl der neuen Ernte, das schon für Selbstversorger gemahlen ist, ist nicht anzugeben.

Nassau, 12. August 1915.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß in den Sommermonaten die Straßen und öffentlichen Plätze mit Einschluß der Rinnen wöchentlich dreimal und zwar Dienstag, Donnerstag und Samstag des Nachmittags gehörig zu reinigen sind. Fällt auf einen dieser Tage ein gesetzlicher Feiertag, so ist das Reinigen an dem Tage vor dem Feiertag vorzunehmen.

Nassau, den 12. August 1915.

Die Polizei-Verwaltung:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 16. August vormittags 11 Uhr soll das bei Herstellung der elektrischen Leitung im Stadtwalde links der Lahn, (Distrikt Bonteberg, gegenüber der Elsenhütte) angefallene Wellenholz an Ort und Stelle versteigert werden.

Nassau, 12. August 1915.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Bei Fortdauer des Krieges wird im kommenden Winter die Beschaffung von Petroleum, besonders in dem Umfange wie in Friedenszeiten mit Schwierigkeiten verknüpft sein. Ich weise daher die Bürgerschaft noch einmal ausdrücklich darauf hin, daß es ratsam ist, sämtliche Wohnungen an das Gas- bzw. Elektrizitätsnetz anzuschließen. Beide Beleuchtungsarten zeichnen sich bei den jetzigen Preisen für Petroleum durch besondere Billigkeit aus. Es empfiehlt sich, notwendige Neuanlagen jetzt schon zu bestellen und nicht erst zu warten, bis im Winter ein etwaiger Mangel an Leuchtstoffen dazu zwingt.

Nassau, 12. August 1915.

Hasenclever.

Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Es ist Futterzucker, der Zentner etwa 18 Mk., angeboten. Bestellungen sofort erbeten. Nassau, 12. August 1915.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Das städtische Bad ist am 13., 14. und 15. August geschlossen.

Nassau, 12. August 1915.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

1 Pfd.-Blechboxen, Stück 18 Pfg.,
1/2 Pfd.-Blechboxen mit Deckel, in
Karton, Stück 35 Pfg.

empfehl.
Albert Rosenthal, Nassau.

Bekanntmachung.

An die Zahlung der Staats- und Gemeindesteuer für das I. und II. Vierteljahr 1915, sowie der Wassersteuer für das I. Vierteljahr 1915 wird hierdurch erinnert.

Nassau, 11. August 1915.

Stadtkasse.

Bekanntmachung.

Die Familienbeihilfe für die 2. Hälfte des Monats August 1915 kommt am Montag den 16. August 1915, vormittags von 7-12 Uhr zur Auszahlung.

Nassau, 11. August 1915.

Stadtkasse.

Bekanntmachung.

Das Einsammeln von Beeren in der Gemarkung Bergn.-Scheuern ist nur den Ortsbewohnern gestattet. Auswärtige Sammler verfallen in Strafe.

Bergn.-Scheuern, 8. August 1915.

Der Bürgermeister:
Nau.

Bekanntmachung.

Die Erhebung der Staatssteuer für das 2. Vierteljahr 1915 findet Montag den 16. d. Mts. statt.

Bergn.-Scheuern, 10. Aug. 1915.

Die Gemeindekasse.

Grummetversteigerung.

Am Samstag, 14. Aug. 1915

wird das diesjährige Grummet der Gräflichen Wiesen an Ort und Stelle meistbietend in nachstehender Reihenfolge versteigert:

Nachmittags 3 Uhr:

Krummenau, Mühlacker, Weikert und Koppelheck.

Daran anschließend:

Brühlwiese.

Das Grummet kann nach Belieben gemäht werden.

Gräfl. v. d. Groeben'sche
Rentei.

Bahlens Keks

von der einfachsten b. feinsten Qualität wieder frisch eingetroffen.

Ferner empfehle in grosser Auswahl:

Schokoladen, Pralinen, Bonbons

Bonbonieren, Kakao usw.

Täglich frisch:

Kaffee- und Weingeback.

Bestellungen auf Gebäck für festliche Anlässen werden sorgfältig und pünktlich.

Ang. Hermani,

Bäckerei, Konditorei und
Kaffeestube.

Erstklassige

tannen Hobelbretter

glattkantig mit Nut und Feder, sowie mit Nut und Feder, in allen Längen.

Ripphölzer und Fußleisten

Frische Sendung eingetroffen.

Chr. Walzer, Nassau. Baumaterialienhandlung.

Neue Kartoffeln, Cimmbohnen, Gurken, Wirsing und Kohlrabi

Sämereien und Pflanzen

empfehl.

Therott, Nassau.